Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 11

Artikel: Erlebnisse eines jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's 1860

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 18. März. VII. Jahrgang. 1861. **Nr. 11.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt, oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Erlebnisse eines jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's. 1860.

(Fortsetzung.)

4. Die Verpflegung

geschah theils in natura, theils in Sold. Der Sold betrug bei den meisten Korps für den Soldaten 20 Bajocci = 80 Centimes. Dagegen trat zeitweise eine Erhöhung desselben ein. Einige Korps hatten eine Extrazulage. So erhielt jeder Soldat der Kompagnie Estera allwöchentlich eine Zulage von 1 Piaster = Fr. 5 von der Stadt Palermo und die genuesischen Jäger, welche von der Stadt Genua besoldet waren, hatten täglich Fr. 3 Sold. Außer dem Solde erhielt jeder Soldat eine Mundportion in Fleisch, Brod, Maccaroni, gewöhnlich alle zwei Tage eine Ration Wein und zuweilen des Morgens Kaffee. Für die Mundportion wurden 70 Centimes verrechnet.

Die Offiziere hatten lange Zeit, nämlich auf Sizilien und auch noch vor Capua bis zum 10. Oktober, wo ihnen der ganze Sold nachbezahlt wurde, nur Fr. 2 täglich Sold und zwar bis zum Major hinauf. Dagegen kamen ihm zwei Mundportionen zu gut, welche er auf dem Marsche und im Lager, wo es oft schwer gehalten hätte, sich auf eigene Rechnung zu verflegen, in natura bezog.

Der Proviant wurde uns nach Kalabrien, so lange wir die Landstraße der Küste nach marschirten, von Sizilien aus auf Schiffen nachgeführt und zwar lebend. Es fanden sich in der Armee Leute vom Fach genug, welche das Schlachten besorgten. Wenn der der Befehl unseres Führers uns ins Innere führte, so wurden die Lebensmitel von den Bauern requirirt. Hier ging es dann oft etwas schmal zu, da die Bauern oft ihre Ochsen auf 10 Millien = 3⅓ Stunden weit wegtrieben, wenn sie unsere Ankunft erfuhren, oft aber auch, weil sie selbst ärmer waren, als wir. An solche Zufälle war aber die Truppe gewöhnt und wenn der Soldat auch einen Tag oder zwei hungern mußte, so ließ er gleichwohl Garibaldi hoch leben und sang seine Nationallieder. Von Exzessen gegen die Bevölkerung, von Gewaltakten, um Lebensmittel zu bekommen, oder von Diebstahl war nie die Rede. An solch' musterhafter Disziplin mochten freilich einige Exempel großen Grund tragen, welche besonders von Nino Bixio aufgestellt wurden. In Kalabrien war es streng verboten worden, in die Reben zu gehen und Trauben zu nehmen. Eines Tages sah Bixio zwei Soldaten mit gefüllten Nastüchern aus einer Rebe kommen. Ohne irgend ein Verhör mit ihnen anzustellen, zog der General seinen Revolver und mit den Worten: „Ihr seid nicht würdig in der Armee Garibaldi's zu dienen", schoß er sie vor seiner Kolonne nieder. Solche Akte waren jedoch höchst selten und jeder Soldat bewies wirklich einen Patriotismus, welcher jeden Ausländer staunen machte.

Auch wurde die Verpflegung der Truppen bei der Schwierigkeit, welche sie bot für eine Kolonne von 8 bis 10,000 Mann, die 14 Tage lang und noch länger sich in einem armen Gebirgslande vorwärts schob, wirklich mit ausgezeichneter Umsicht betrieben. Oft waren die Ereignisse derart, daß es eine Zeit lang unmöglich war, eines unserer Korps nur mit dem Nöthigsten zu versehen. So war die erste Expedition nach Kalabrien eine Woche lang in der größten Gefahr, gefangen genommen zu werden, weil mehrere Landungen von erwarteten Verstärkungen mißglückt waren. Franscini war bei dieser ersten Expedition und erzählte mir oft von den Strapatzen, welche es da zu ertragen gab und von der Hingebung, mit welcher sich seine Leute in das Unvermeidliche fügten.

Ich habe die Ueberzeugung, daß es Garibaldi von Messina aus möglich gewesen wäre, mit Umgehung

Kalabriens eine Landung in der Nähe von Neapel zu bewerkstelligen und mit einem Hauptschlage bei Neapel, wo die Revolution längst vorbereitet war, sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Allein neben den Gründen, welche ihn bewogen, zuerst die neapolitanische Armee in Kalabrien möglichst zu schwächen, mag ihn bei diesem Zuge auch die Absicht geleitet haben, seine frisch organisirten Truppen zu Soldaten zu bilden und sie an Märsche und Strapatzen zu gewöhnen. Wirklich bildeten denn auch die 8 bis 10,000 Mann, welche diesen Feldzug mitgemacht hatten, nachher den Kern seiner Truppe.

Den Verstärkungen, welche wir in Kalabrien erhielten, wird gewöhnlich eine zu große Bedeutung beigelegt. Ein kalabresisches Korps, welches mit uns aus den Gebirgen nach Neapel gezogen, stand nachher allerdings auch vor Capua und bewies sich als feldtüchtig. Allein die Kalabresen, welche nachher zu Tausenden auf Schiffen nach Neapel kamen, bewaffnet mit alten Flinten und langen Spießen, diese instradirte Garibaldi sofort wieder nach Hause und gab ihnen nie eine Verwendung im Felde. Die vor Capua verwendete Armee bestand nach Abzug eines ganz kleinen Zuwachses von Kalabresen und Neapolitanern, aus lauter Leuten, welche in Sizilien unter seine Fahnen getreten waren. Sie betrug kaum mehr als 15,000 Mann und bestand größtentheils aus Infanterie- und Jägerkorps.

An Artillerie hatte der General durch Kalabrien blos eine Gebirgsbatterie mit sich geführt. In Neapel kamen wir allerdings in den Besitz von Waffen, von Munition, von Kriegsmaterialien aller Art, mit denen Garibaldi einen Weltkrieg hätte unternehmen können. Allein es fehlte uns die gehörig instruirte Mannschaft und so blieben all' diese Materialien lange von uns unbenutzt da. Eine Kompagnie ungarischer Kavallerie, welche schon in Messina organisirt worden war, erhielt nun ihre Pferde. Sie bildete die einzige im Gefechte verwendbare Kavallerie; den Guidendienst versahen Sizilianer und Neapolitaner. An Artillerie hatten wir am 1. Oktober auf der Linie von St. Maria bis nach St. Angelo hinüber zwei Batterien; eine Batterie von zwei Geschützen in Santa Maria, eine andere in St. Angelo.

Unsere Aufgabe vor Capua in der ersten Zeit war nur die, einen Durchbruch der königlichen Truppen nach Neapel zu verhindern. Belagert haben wir Capua um diese Zeit eigentlich noch nicht; es fehlte uns hiezu die Artillerie, sowie alle übrigen Anordnungen. Die beiden Armeen standen sich einfach im Felde einander gegenüber, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß der Feind in einer Festung lag, welche als uneinnehmbar galt, daß er uns aus derselben oft überfiel und, wenn wir ihn zurückschlugen, unter die Festungsbatterien lockte und dort unsere Niederlage zu vollenden suchte. Wir dagegen hatten die uns überlassenen Ortschaften möglichst zu befestigen gesucht, um den Feind in seiner Festung gefangen zu halten und ihn nicht wieder nach Neapel kommen zu lassen, wo uns sonst die Reaktion über den Kopf gewachsen wäre.

Unsere Unglückstage bei Cajazzo vom 14. und 16. September sind bekannt. In Neapel begann schon das Vertrauen der Bevölkerung in unser Unternehmen zu sinken, als die Belagerten durch ihren Ausfall vom 1. Oktober uns Gelegenheit gaben, die erlittenen Scharten wieder auszuwetzen. Wir wollen also den zwei Tagen, welche über das Schicksal der beiden einander gegenüberstehenden Armeen entschieden, einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit schenken und wir werden alsdann versprochener Maßen auf die Fechtart zu sprechen kommen, welche besonders am ersten dieser Tage mit Erfolg angewendet wurde, nämlich auf die Fechtart in Jägerkette.

Die Tage des ersten und zweiten Oktobers.

Das Gefecht vom ersten Oktober dehnte sich auf einer Linie von drei Stunden aus. Von der Eisenbahn an, welche links von Santa Maria liegt, bis nach dem eine Stunde rechts von Santa Maria liegenden St. Angelo hin griff der Feind uns in ununterbrochener Linie an, theils in festen Kolonnen, theils in Jägerkette an uns heranrückend. Rechts von St. Angelo stand Garibaldi mit 2000 Mann, um im gegebenen Momente in Capua einzudringen. Eine Stunde weiter rückwärts stand Vormittags noch Türr, mit seiner Division den Angriff auf Caserta gewärtigend. Allein das neapolitanische Korps, welches zu diesem Angriffe bestimmt war, wurde schon in den ersten Angriffen hinter die Berge bei St. Angelo zurückgetrieben und es blieb ihm jede entscheidende Mitwirkung am heutigen Gefechte versagt. Wir werden später sehen, von welchen Folgen dies für den Ausgang des Ganzen war. Wiederum eine Stunde weiter rückwärts, in Maddaloni endlich stand Nino Bixio; er hatte den Kampf mit den von General von Mechel angeführten Fremdenregimentern aufzunehmen. Eine halbe Stunde obenher Maddaloni, auf der Höhe des Berges steht die Mühle von Ponte della Valle. Man gelangt zu derselben von Maddaloni aus vermittelst eines steil ansteigenden und in Krümmungen sich biegenden Fahrweges, welcher unmittelbar unterhalb der Mühle unter einem römischen Viadukt hindurchführt. Die Höhe dieser weltberühmten Wasserleitung beträgt ungefähr die Höhe der Eisenbahnbrücke von Bern über den Aarespiegel. Drei Bogenreihen stehen über einander aufgebaut und über die oberste derselben führt eine Fahrstraße direkt nach Caserta. Auf dieser Brücke und um dieselbe herum war es, wo an diesem Tage das Gefecht der Kolonne Bixio gegen die Fremdenregimenter am heißesten entbrannte.

In St. Maria hatte Garibaldi gleich bei seiner Ankunft eine alte Ringmauer und mehrere alte Gebäude zu Befestigungen benutzt und eingerichtet. Am Ausgange von St. Maria, an der nach Capua hinführenden Landstraße, steht ein uraltes Thor mit zwei Porten, in welchen eine Batterie von zwei Geschützen aufgestellt war. Diese Batterie bestrich die Straße nach Capua und sandte ihre Geschosse gegen eine Batterie der Festung, welche antwortend ihre Bomben in die Straßen von St. Maria hineinschickte. Links von der Batterie war ein Hof mit

einer Ringmauer, hinter welcher zwei Kompagnien Schützen als Bedeckung standen, rechts von derselben eine gerade Mauer, welche gegen das römische Amphitheater hinführte und einem Bataillon als Deckung diente. Diese Position kommandirte der greise Brigadegeneral Milpitz unter dem Divisionskommando von Cosenz.

Die Straße von St. Maria nach Capua war zu beiden Seiten mit jungen Maulbeerbäumen bewachsen. Es war den Königlichen nicht eingefallen, dieselben umzuhauen und zu entfernen, als sie uns die ganze Linie bis nach Santa Maria ohne Schwertstreich eingeräumt hatten. So war es denn jeder der beiden Parteien möglich, ganz nahe an die feindlichen Mauern unbemerkt heranzurücken. Uns boten diese Bäume den besondern Vortheil, daß sie unsere Stellungen und Positionen vor den Festungsbatterien verbargen und daß sie überhaupt den Schutz unserer höchst einfachen Befestigungen bedeutend vermehrten.

Von Santa Maria zieht sich rechts die Straße nach St. Angelo hin, zur linken Seite etwa 200 Schritte außerhalb der Stadt noch durch eine Mauer geschützt. Die Ebene zwischen beiden Positionen verläuft sich gegen den Volturno hin eine Zeit lang in schnurgerader Richtung, dacht sich aber gegen den Fluß hin sanft ab.

St. Angelo steht am Fuße des Ausläufers einer Bergkette, welche sich von St. Angelo nach Caserta und Maddaloni hinzieht. Die Position schloß keine besonders wichtigen Befestigungen in sich und wurde durch die Division Medici vertheidigt. An Artillerie befand sich dort eine Batterie unter dem Befehl des englischen Artillerieoberlieutenants Cooper.

So bildete die ganze Linie, auf der wir angegriffen waren, einen Halbkreis, wenn man sich das erst Tags darauf angegriffene Caserta in die Linie hineindenkt. Der Angriff vom 1. Oktober erfolgte auf allen Punkten gleichzeitig und die Fremdenregimenter unter dem Kommando des Generals v. Mechel waren zu diesem Zwecke zwei Tage vorher von Capua wegmarschirt.

Die Brigade Assanti (Division Cosenz) langte mit Tagesanbruch von Caserta aus in Santa Maria an, im Momente, als unsere Vorpostenkette sich zurückzog und eine feindliche Abtheilung in Santa Maria eindringen wollte. Das Bataillon Bonnet bildete den äußersten rechten Flügel unserer Kolonne. Es bestand aus vier Kompagnien Bersaglieri; mein Kamerad Franscini und ich funktionirten als Lieutenants bei der vierten Kompagnie dieses Bataillons. Der Feind stand zur Linken von der nach St. Angelo hinführenden Straße, — die Hauptkolonnen in Entfernungen von 400 bis 500 Schritt — und empfing uns mit einem lebhaften Feuer.

Wir lösten uns sofort in Kette auf und rückten durch ein frischbebautes Saatfeld, das linienweise mit jungen Maulbeerbäumen bepflanzt war, vor. Unsere taktische Aufstellung an diesem Tage war die dichte Jägerkette fast auf der ganzen Linie. Wenn man bedenkt, daß wir mit 15,000 Mann den Angriff einer Armee von 40,000 Mann auf einer Ausdehnung von zwei bis drei Stunden aushalten mußten, so wird man leicht einsehen, daß das, was man sonst blos als einen Hauptvortheil der Jägerkette anführt, nämlich die größere Ausdehnung, in welcher man dem Feinde begegnen kann, an diesem Tage für uns eine absolute Nothwendigkeit war.

Wie unsere Korps auf dem Marsche stets in dublirten Gliedern marschirten, so behielten wir die viergliedrige Aufstellung bei der Formation der Kette bei. In kleinen Truppenkörpern von vier und vier Mann, welche auf je 10 Schritte Distanz von einander entfernt waren, rückten wir vor. Der intelligenteste einer viergliedrigen Abtheilung war Rottenführer. Er hatte die Aufsicht über seine drei andern Kameraden, er wies ihnen die Deckungsgegenstände an und sammelte sie wieder um sich, wenn man weiter vorrückte, oder ein Angriff der Kavallerie drohte. Sind keine Deckungsgegenstände da, so decken sich die drei hintern stets hinter dem Ersten. In dieser Ordnung rückt die Mannschaft dem Boden nach schleichend bis auf die Distanz von 50 Schritten dem Feinde kaum bemerkbar und mit ungeheurer Schnelligkeit an ihn heran. Bis hieher war kein einziger Schuß von unserer Seite gefallen, allein jetzt bot ein kleiner Erdaufwurf uns einigen Schutz; wir ließen die Leute ein wenig ausruhen und eröffneten auf die Distanz von 50 Schritten unser Feuer. Wenn beim Vorrücken das Feuer der feindlichen Kette die Ebene, auf der wir vorrückten, zwar bestrich, doch ohne uns einen Einzigen zu verwunden, so tönte uns jetzt die feindliche Salve einer Kolonne kräftig entgegen und der Unterlieutenant Martello und zwei Mann fielen.

Wir glaubten nun den Augenblick gekommen wo ein Bajonettangriff seine Wirkung haben dürfte und schon waren die Offiziere vorangegangen, ihren Leuten den Weg zu zeigen, als wir plötzlich mit Staunen gewahr wurden, daß unsere Leute den Reißaus genommen hatten und wir nahe daran waren, dem Feind in die Hände zu fallen. Wir konnten es aber unsern Leuten auch nicht verargen, denn die Lage der ganzen Linie war in diesem Momente eine höchst bedenkliche geworden. Die Kolonne Medici rechts von uns war geschlagen und der größte Theil derselben hatte sich auf den Berg hinter St. Angelo geflüchtet. Zwar vermochte der tapfere Widerstand der englischen Batterie, kommandirt durch den Oberlieut. Cooper, und eine Abtheilung Schützen die Position St. Angelo noch zu retten, allein unsere Schlachtlinie war durchbrochen und eine starke Kolonne rückte durch die Ebene siegreich vor. So hatte es denn die Kette, welche links von uns stand, für rathsam gefunden, sich hinter einen Graben zurückzuziehen, wo außerdem eine Mauer ihr als Brustwehr diente und vor der Hand auf der Defensive zu bleiben. Als endlich auch Franscini und ich mit genauer Noth diese Brustwehr erreicht hatten, sammelten wir schnell unsere Leute, rückten von Neuem gegen die soeben durchgebrochene Kolonne und faßten dieselbe in ihrer Linken an, zu unserer Linken wacker unterstützt in

unsern Bewegungen durch die drei andern Kompagnien. Wie der Italiener überhaupt sich besser eignet zum raschen unerschrockenen Angriff, der den Feind für den Moment wenigstens einschüchtert und zum Weichen bringt, als zur ruhigen und besonnenen Fechtart, wo jeder Fußbreit mit Ueberlegung und Berechnung dem Feinde abgenommen wird, oder gar zur hartnäckigen energischen Vertheidigung einer Position, so hatte auch dieser mit Lebhaftigkeit und Feuer erneute Angriff seine Wirkung und der Feind vermochte unser Bajonettangriff, der jetzt besser angewendet war, als einen Augenblick vorher, nicht auszuhalten. Ein Haufe reaktionärer Bauern, der aus den umliegenden Gebäuden hervorgebrochen war, die Bewegungen der regulären Truppe zu unterstützen, wurde mit leichter Mühe hinter die früher eingenommene Position zurückgetrieben.

Ich muß hier besonders eines Verfahrens von Garibaldi im Gefechte erwähnen, welches in unserer Kampfesweise zu bedeutend und zu interessant ist, um übergangen zu werden. Man ist sich nämlich nur zu oft an die Vorstellung gewöhnt, es müßten im Gefechte die Manöver fast einer jeden Jägerkompagnie vom General- oder Divisionskommando aus überwacht und geleitet sein und es würden die daherigen Ordren durch eine Menge von Adjutanten, welche rastlos hin und hersprengen, übermittelt. Wenigstens liest man Schlachtenberichte genug, wo man den unglücklichen Ausgang eines Gefechtes davon abhängig macht, daß ein Adjutant erschossen worden sei, bevor er seinen Befehl überbracht habe. Ein solcher Zufall kann allerdings erfolgreich genug sein und es ist sehr wohl möglich, daß ein daheriges Mißverständniß oder vielmehr die Unkenntniß eines Befehls große Nachtheile nach sich ziehen kann. Unter Garibaldi war das nicht so. Er selbst stellte sich stets an die Spitze eines Korps von 2000 bis 3000 Mann, um mit demselben auf einem entscheidenden Punkte zu operiren, sobald die Disposition des Gefechtes günstig war; die übrigen Korps dagegen überließ er ziemlich sich selbst, nachdem ihnen ihr Posten angewiesen war. Jeder Kompagniekommandant war so in der Ausführung seiner Manöver auf sich selbst angewiesen und erhielt vom Generalkommando aus während des Gefechtes selten anderweitige Befehle. So ward der Führer eines jeden Pelotons veranlaßt und gezwungen, zu errathen, was seine Aufgabe und seine Pflicht im Verhältniß zum Ganzen sei und danach zu handeln. Er war frei und je nach den Dispositionen, die sich ihm zeigten, konnte er seine Resolutionen ändern, wenn er nur den Hauptzweck nie aus dem Auge verlor. Es hat diese Manier ihre Licht- und ihre Schattenseiten und sie verlangt in jedem Falle eine sorgfältige Wahl der Subalternoffiziere, vor allem aber der Hauptleute. Für das Verfahren Garibaldi's spricht jedoch die Erfahrungsthatsache, welche in der neuesten Kriegsgeschichte immer mehr zur Anerkennung gelangt, daß die Idee eines einzelnen Offiziers und sein selbstständiges Handeln schon oft entscheidend für den Ausgang des Ganzen war.

In ähnlicher Lage befanden wir uns also heute. Unsere Aufstellung war uns bis zu diesem Momente größtentheils unbekannt geblieben und vom Brigade- oder Divisionskommando war uns bis zur Stunde noch kein Befehl zugekommen. Hatten unsere bisherigen Leistungen die Billigung unserer Obern verdient? hatten wir wirklich für einen glücklichen Ausgang des Ganzen etwas gethan? wir wußten es nicht; sollten wir vorrücken oder in unserer Position verharren? wir wußten das ebensowenig. So beriethen wir denn, was zu thun sei. Einige sprachen von einem nochmaligen energischen Angriffe der gesammten Kette auf die vor uns stehende feindliche Kolonne, während andere auf die früher eingenommenen Positionen zurückkehren wollten. In der Ansicht hingegen waren Alle einig, daß wenn in diesem Augenblicke Kavallerie gekommen wäre, wohl Alle auf dem Platze geblieben wären. Endlich sagte Franscini zu den Offizieren der andern Kompagnien: „Unsere Linie ist durchbrochen und der Feind droht uns noch immer zu umgehen. Allein Garibaldi muß rechts sein. Ich werde also mit meiner Kompagnie versuchen, mich zu ihm durchzuschlagen und überlasse es Euch, meine Bewegung zu unterstützen, oder auf die Posten zurückzukehren."

So drang die Kette wiederum vor und halbrechts uns hinziehend suchten wir uns den Weg zu Garibaldi zu bahnen. Die drei übrigen Kompagnien des Bataillons folgten unsern Bewegungen und ein Bataillon Infanterie bewachte die oben angeführte Position, um uns den Rückzug zu sichern, wenn wir geschlagen werden sollten und zugleich den Feind am Vorrücken zur Linken aufzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Beförderungen im eidgen. Stab.

Der schweizerische Bundesrath hat unterm 14. März folgende Beförderungen im eidgen. Stabe vorgenommen:

A. Generalstab.

1. Zum eidgenössischen Oberst wurde befördert:

Corboz, François Samuel, von Epeisses (Waadt), bisher Oberstlieutenant im Generalstab.

2. Zu Oberstlieutenants:

Schem, J. Friedrich, von Neuenstadt,
Meyer, Karl, von Oberhelfenschwyl (St. Gallen),
Challandes, Isidor, in Bern,
bisher Majore im Generalstab.

3. Zu Majoren:

Testaz, Henri, von Bex (Waadt).
Walser, Eduard, von Seewis (Graubünden).

4. Zu Hauptleuten:

Solioz, Joseph, von Sitten,
Veillon, August, von Aigle, in Arlesheim,
bisher Oberlieutenants.